

Familien- und Erziehungsberatung

75 Jahre Familien-
und Erziehungsberatung

75 Jahre Familien- und Erziehungsberatung

Inhalt	
Begrüßung des Präsidenten	1
Begrüßung der Geschäftsleitung	2
Die Geschichte der Familien- und Erziehungsberatung Basel	5
Jubiläumsveranstaltung im Teufelhof	10
Personelles	16
Interview mit René Frei	17
Danksagungen	21
Statistik	22
Gruppen und Kurse	27
Beratungsstellen Binningen-Bottmingen und Birsfelden	29
Öffentlichkeitsarbeit	32
Das Projekt «neuer Sozialkompass»	34
Finanz- und Betriebsrechnung	35
Personalmanagement Personal der Beratungsstelle	37
Anhang	
Entscheidungen der Vereinsversammlung	39
Bestellungen der Geschäftsleitung	40

Redaktion

Magdalena Sroka
Heike Albertsen

Fotos

Till Haener
(Jubiläumssupero)
Andreas Frossard
(Jubiläumsschiffahrt)
Nicole Dietz (Gästebuch)
Mara Herter (Fotofotos)

Lektorat

Michael Lück

Druck und Gestaltung

Bürgerspital Basel
Grafisches Zentrum
Flughafenstrasse 235
4025 Basel

Bericht des Präsidenten

Das Jahr 2007 war gekennzeichnet von mehreren Wechseln im Vorstand. Das Präsidium wechselte auf den Schreibenden, welcher seit 1994 im Vorstand mitarbeitet. Neu konnten wir Herrn Di Santo für den Vorstand gewinnen. Er verfügt über 20 Jahre Erfahrung im HR-Management. Seit 1997 führt der Verhaltenstrainer und Ausbilder eine eigene Firma mit dem Arbeitsschwerpunkt Personalsuche.



Der Höhepunkt des vergangenen Jahres war bestimmt die 75-Jahr-Feier, die im Theater Teufelhof mit einer attraktiven – und von dem Komikerpaar Thorgevsky und Wiener aktiv unterstützten – Darstellung durch die Mitarbeiter der FABE gestaltet wurde. Mit Witz, Selbstkritik und Charme wurde die FABE im Verlauf der Zeit dargestellt. Weitere Details und Illustrationen zur Feier finden Sie im Jahresbericht.

Ebenso führt uns der historische Überblick von Herrn E. Billerbeck durch die vergangenen 75 Jahre – mit den Höhe- und Tiefpunkten der FABE-Geschichte. Als Präsident durfte ich – historisch abgestützt – an der Feier darauf hinweisen, dass es eigentlich nicht viele wesentlich neue Probleme im Tagesgeschäft unseres Vereins gibt. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das 30-Jahr-Jubiläum von Herrn R. Frei und die fast 30 Jahre von Herrn H. Blickensdorfer. Sie waren somit während rund 40% der «Lebenszeit» der FABE als effiziente und unverzichtbare Mitarbeiter an Bord. Nutzen wir ihre Erfahrung und lernen wir von ihnen, sie haben alles schon einmal gesehen!

Ein weiterer Höhepunkt war sicher das Interview mit Frau L. Federer, der Mutter des Tennis-Champions, anlässlich der Mitgliederversammlung 2007. Sie hat uns mit ihrer direkten Art gefesselt und auf spannende Art und Weise ihre Sicht zu den Erfolgen ihres Sohnes dargestellt. Einiges wird unseren Mitarbeitern in der täglichen Arbeit mit unseren meist weniger lebenserfolgreichen Kindern helfen.

Der courant normal in der Tagesarbeit hat sich positiv entwickelt. Das Zahlenmaterial im anschliessenden Tabellenteil orientiert Sie erschöpfend darüber. Insgesamt dürfen wir auf ein gutes Jahr zurückblicken. Vorstand und Mitarbeiter werden sich Mühe geben, dass es so weitergeht. Äusserst erfreulich ist natürlich die Zustimmung der vorgesetzten Behörden in Verwaltung und Politik, die den Subventionsvertrag für die FABE für die Jahre 2008 bis 2011 im Dezember 2007 gutgeheissen haben. Dies ermöglicht Vorstand, Geschäftsleitung und Mitarbeitern in Ruhe eine Konsolidierungsphase anzutreten.

Mit meinen besten Grüssen und Wünschen

Martin von Planta

Bericht der Geschäftsleitung

Liebe Leserin, lieber Leser

Das Jahr 2007 war, wie unser Präsident bereits in seiner Einleitung hervorgehoben hat, von zwei ganz speziellen Ereignissen geprägt. Im Frühling widmeten wir uns den Subventionsverhandlungen mit dem Kanton für die Jahre 2008 bis 2011 und im Herbst der Jubiläumsveranstaltung 75 Jahre Familien- und Erziehungsberatung. Beide Ereignisse konnten im Berichtsjahr erfolgreich abgeschlossen werden. Der Subventionsantrag wurde vom Grossen Rat genehmigt und die Jubiläumsfeier im Teufelhof war eine gelungene Veranstaltung. Während wir in den Subventionsverhandlungen von Frau Arnold sehr wohlwollend unterstützt wurden, riskierte das Künstlerpaar Thorgevsky und Wiener einen Auftritt mit unserem gesamten Team auf der Bühne im Teufelhof. Mit Texten und Liedern führten wir die 100 geladenen Gäste durch die Entwicklung des Vereins vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Ereignisse. So ist dieser Jahresbericht auch den vergangenen 75 Jahren gewidmet. Sind Sie am sozialen Geschehen in Basel interessiert, dann empfehlen wir Ihnen, die historische Zusammenfassung der 75 Jahre von Herrn Billerbeck zu lesen.



Im Jahr 2007 war unser beruflicher Alltag geprägt von den Familien, welche in schwierigen Lebenssituationen und Krisen zu uns kamen. Konflikte mit pubertierenden Jugendlichen, Überforderung von Eltern mit Kinderzuwachs, kein Geld sowie Überschuldung waren häufige Themen. Auffallend waren die vielen Neuanmeldungen. Gegen Sommer gelang es uns, die Wartefrist auf unter 14 Tage zu reduzieren. Nach wie vor gilt, in Krisen so schnell wie möglich zu handeln und den Standard der Wartezeit

von 14 Tagen beizubehalten. Aufgrund der konstanten Personalsituation und der grossen Motivation der Mitarbeitenden konnten wir diese Leistung erbringen.

Auffallend waren auch die vielen Anfragen von Medien, die sich für erzieherische Probleme interessierten. Dies zeigt, dass die an uns gerichteten Anliegen, wie die Probleme mit Kindern und Jugendlichen, sich in gesellschaftlichen Themen abbilden. Als Fachleute ringen wir um Lösungen und versuchen unsere Klienten und Klientinnen in ihren Anliegen zu unterstützen. Zugegeben ist dies nicht immer ganz leicht, denn gewisse Probleme können nicht «einfach» gelöst werden. Wer keine Arbeit hat, muss lernen, bescheiden mit seinen Mitteln klarzukommen, und wer den Verlust eines Partners erlebt hat, muss lernen damit umzugehen.

Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu begleiten, ist unsere zentrale Aufgabe. Die Beratungsstelle setzt sich bereits seit gut 75 Jahren mit psychosozialen Problemen auseinander und berät Menschen auf freiwilliger Basis, ohne gesetzlichen Auftrag.

Wie bereits im letzten Jahr angekündigt, haben wir im Jahr 2007 das Gruppenangebot erweitert. Der Kompetenzkurs für Eltern wurde 4-mal à 3 Sitzungen durchgeführt und im Schnitt von 7-8 Teilnehmenden besucht. Er bietet einen Erfahrungsaustausch für Eltern im Beziehungsalltag. Erfahrene Fachpersonen begleiten die Eltern und geben Orientierungshilfen und Standortbestimmungen bei Themen wie Pubertät und Ablösung. Die Gruppenpsychotherapie für Jugendliche fand insgesamt 10-mal mit 5 Jugendlichen statt. In dieser Gruppe waren der Umgang und die Verhinderung von Provokation und Tätlichkeiten gegenüber Autoritätspersonen und Kollegen die wichtigsten Themen. Auffallend war dabei, dass es allen Jugendlichen ein inniges Anliegen war, in der Schule nicht mehr auffällig zu sein.

Ein neues Problem für uns ist die @-Generation. Jugendliche, die vor dem PC sitzen oder stundenlang vor der Xbox spielen und nicht davon loskommen. Eltern und Pädagogen, welche sich der Situation ausgeliefert fühlen; Kinder und Jugendliche, die dabei sind, eine Abhängigkeitserkrankung zu entwickeln. Genau zu diesem Thema hatten wir im Gesamtteam eine interessante Weiterbildung mit Franz Eidenbenz (Psychologe und Psychotherapeut), ein Fachmann zu diesem Thema.

Zwei Vorträge bereicherten unser Wissen als Team. Herr S. Blülle, Leiter AKJS, hielt einen interessanten Vortrag mit dem Titel: Organisation, Leistungen und Verfahren der Abteilung Kindes- und Jugendschutz der Vormundschaftsbehörde. Dabei wurde auch die Form der Zusammenarbeit AKJS – FABE besprochen. Herr Burkhardt, Leiter der Jugendanwaltschaft Basel, berichtete uns über das revidierte Jugendstrafrecht. Juristische Begriffe wie u.a. Verhältnismässigkeit, Massnahmefähigkeit, schuldhaftes Verhalten und Freiheitsentzug II wurden uns auf lebendige Weise näher gebracht. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Referenten.

Betreffend unserem Jubiläumsanlass gab es mehrere Beiträge in den Medien. In der Basellandschaftlichen Zeitung schrieb der Journalist Franz Oswald wie folgt: «Es gibt wohl interessantere Lektüren als gerade Jahresberichte. Jener der Familien- und Erziehungsberatung Basel, die dieses Jahr ihr 75-jähriges Bestehen feiern darf, macht hier eine löbliche Ausnahme.»

Ich hoffe, das trifft auch für den Jahresbericht 2007 zu. In diesem Sinne viel Spass!

Renato Meier-Milz



Hintere Reihe:

Heike Albertsen, Camille Büsser, Lothar Schmid, Hugo Blickensdorfer, René Frei, Maria Herter, Onur Ok

Mittlere Reihe:

Barbara Weyer, Filiz Büklü, Julia Stäheli, Edith Gautschy, Markus Haener, Renato Meier

Untere Reihe:

Stefania Giuri, Daniela Speiser, Stephanie Schächterle, Gunna Mahler-Görges, Cornelia Voegtli Hübscher, Sandra Ritter

Die Geschichte der Familien- und Erziehungsberatung Basel

2007 feierte die Familien- und Erziehungsberatung Basel FABE ihr 75-jähriges Bestehen. Sie wurde 1932 in wirtschaftlich schwieriger Zeit als Verein für Familienfürsorge ins Leben gerufen und 1970 grundlegend erneuert. Aus Anlass des 75-jährigen Jubiläums blicken wir auf eine wechselvolle Geschichte der FABE zurück. Sie widerspiegelt den sozialen Wandel in der Stadt und ist durch den vielfältigen Einsatz der ehemaligen und jetzigen Mitarbeitenden geprägt. Vom Staat unterstützt, leistet die privatrechtliche FABE seit ihren Anfängen Pionierarbeit in der Familien- und Erziehungsberatung.

«Auf Grund der bisherigen Erfahrungen glauben wir, dass eine Besserung der sozialen Notlage durch materielle Unterstützung allein nicht eintreten kann, solange die Voraussetzungen fehlen, die jeweilige Hilfeleistung richtig auszuwerten. Es ist daher unsere Aufgabe, durch häufige persönliche Fühlungnahme diese Voraussetzungen zu schaffen und zugleich Kräfte in den Menschen zu wecken und zu fördern, die sie treiben, selbst wieder die ganze Verantwortung ihrer eigenen Familie und der Umwelt gegenüber zu tragen.» Hilfe zur Selbsthilfe also. – Das tönt aktuell, die Forderung könnte von heute stammen. Doch die zitierte Passage ist dem allerersten Jahresbericht der Basler Familienfürsorgestelle entnommen, der 1932 gegründeten Vorgängerin der heutigen Familien- und Erziehungsberatung FABE, und zeigt auf, dass Kernfragen diese Institution von Anfang durch ihre ganze 75-jährige Geschichte begleitet haben. In der hier dargelegten Geschichte ist somit auch abgebildet, welche Antworten auf grundlegende Fragen gefunden wurden – und werden.

Die Vorgeschichte begann im Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. 1913 schlossen sich die wichtigsten Fürsorgeinstitutionen in Basel, die privaten wie die behördlichen, unter der Bezeichnung «Zentralkommission für soziale Fürsorge und allge-

meine Armenpflege» zusammen. Die Initiative zu dieser Dachorganisation ging von der Armenpflege aus – und die Betreuung von Familien in Armut wurde dann zu einer zentralen Aufgabe der Institution in ihrer Frühphase. Zweck des Zusammenschlusses war eine bessere Koordination unter den Sozialwerken. Unterstützung sollte unbürokratischer werden. Die Initiative kam in der Kriegszeit jedoch zum Erliegen, und die Zentralkommission wurde erst Jahre nach Kriegsende wieder aktiv.

In Zeiten der Wirtschaftskrise

Die Ende der 1920er Jahre einsetzende Weltwirtschaftskrise, die verzögert auch die Schweiz hart traf, machte die Notwendigkeit verstärkter sozialer Unterstützung überdeutlich. Die Arbeitslosigkeit stieg sprunghaft, und insbesondere kinderreiche Arbeiterfamilien in Städten gerieten in eine für ihre Gemeinschaft verheerende Armutsfalle, wo es an allem fehlte. Basels Fürsorgeinstanzen wurden mit Arbeit überlastet. Man suchte nach Lösungen, etwa nach dem Muster der in Deutschland aufgekommenen «Städte-Fürsorgen», war sich jedoch bereits bewusst, dass materielle Hilfe für Einzelne allein nicht ausreichen konnte. «Eine ausschliessliche Betrachtung der wirtschaftlichen Lage des Kleinsten genügt nicht zur Wiederherstellung seiner Selbständigkeit», hiess es 1930 etwa von Seiten der Armenpflege. Und zwei Jahre später: «Krisenzeit zwingt eben auch da (in der Armenhilfe) zur Einschränkung und Abkürzung des Verfahrens.» Sprich: Koordination.

In dieser Situation wurde im September 1932 die «Basler Familienfürsorgestelle» (heute FABE) im Verein der Zentralkommission für Sozialfürsorge Basel-Stadt gegründet. In der Zentralkommission als Trägerin der neuen Stelle wurden alle öffentlichen und privaten Basler Fürsorgeorgane durch Vertreter im Vereinsvorstand zusammengefasst. Die Koordination fand ihren Niederschlag in der Herausgabe einer Broschüre zur Orientierungshilfe über die

städtischen Sozialwerke: Der damalige «Führer durch Basels Wohlfahrtseinrichtungen» und spätere «Führer durch das soziale Basel» ist heute der «Sozialkompass» der FABE. Die Zentralkommission (und damit die neue Familienfürsorgestelle) verfügte über keine eigenen Mittel; der Regierungsrat sprach ihr bei der Gründung eine jährliche Betriebssubvention von 15 000 Franken zu. Bis heute ist die öffentliche Hand finanzielle Hauptträgerin des privatrechtlich konstituierten Vereins. Die FABE ist nicht staatlich, erfüllt aber einen staatlichen Leistungsauftrag.

Die Familienfürsorge erhielt ihr erstes Domizil an der Rebgasse 1 und wirkte zu Anfang hauptsächlich in Kleinbasel mit seinen Arbeitervierteln. Zwei Fürsorgerinnen wurden angestellt. Sie betreuten schon im Laufe des ersten Jahres nicht weniger als 150 Familien mit rund 400 Kindern, sodass im zweiten Jahr eine weitere Fürsorgerin nötig wurde. Ein Ausbau der Stelle wurde beantragt, zugleich eine Subventionserhöhung verbunden mit einer Quartieraufteilung; man wollte von mehreren Stellen aus in näheren Kontakt mit der Bevölkerung kommen. Doch die Regierung lehnte ab. Es kam zu tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten im Vorstand der Zentralkommission, insbesondere Vertreter der Amtsstellen fürchteten eine Zersplitterung durch das Quartierkonzept. Mehr noch: Die Tage der noch jungen Familienfürsorge schienen bereits 1935 gezählt, als der zerstrittene Vorstand beschloss, die Stelle im Winter aufzulösen.

Beinahe gescheitert

Vorwiegend Vertreter aus privaten Institutionen aber kämpften für eine Weiterführung, unter ihnen namentlich der Vorsteher der Caritas Basel, Pfarrer Franz von Streng. Der nachmalige Bischof von Basel und Lugano engagierte sich in der Sache, unbelesen davon, dass diese soziale Institution von Anfang an konfessionell unabhängig und neutral war. Mit Beschluss im Frühjahr 1936 war

die Familienfürsorge gerettet und es konnte ein zweiter Anlauf gestartet werden. Allerdings unter erheblichen Schwierigkeiten, denn es galt, geeignete Fürsorgerinnen, neue Räumlichkeiten und das fehlende Geld zu beschaffen. Dass es gelang, war vor allem Rudolf Däniker zu verdanken. Däniker, bis dahin Vorsteher der Pro Infirmis und der Invalidenfürsorge, wurde zum Kommissionspräsidenten gewählt, übernahm gleichzeitig die Leitung der Familienfürsorgestelle und legte sie mit dem Büro seiner bisherigen Tätigkeit an der Augustinergasse 1a zusammen. So entstanden Synergien zur Infirmitätenfürsorge, zur Winterhilfe und Kleiderstube. Däniker leitete die Familienfürsorge zwanzig Jahre lang.

Unter dem Druck der Wirtschaftskrise vor und der Entbehrungen während des Zweiten Weltkriegs gerieten bedürftige Familien nicht selten in eine Spirale von materieller Not, Schulden, Entfremdung zwischen den Ehepartnern, Verwahrlosung der Kinder, Zerrüttung der Gemeinschaft und Gewalt. Im Schlagwort gesagt: der trinkende Vater, die überforderte Mutter, die Kinder auf der Strasse. In Jahresberichten der Fürsorgestelle kommen immer wieder zugewiesene Familien zur Sprache, deren Eltern die Dinge zuhause auch ganz praktisch nicht mehr im Griff hatten, aus welchem Grund oder aus wessen Verschulden auch immer. Während die Zahl der Fürsorgerinnen und der Beratungen in den Sprechstunden sukzessive stieg, suchte man deshalb auch nach Wegen zur praktischen Unterstützung und setzte Haushalthilfen ein, die während längerer Zeit in Familien mitarbeiteten. Und in einem nächsten Schritt wurden ausgebildete Kinderschwester angestellt; sie unterrichteten und überwachten Mütter in der Pflege der Kleinkinder. Notwendig wurde schliesslich auch eine Buchhalterin, denn Finanzsanierungen bei zugewiesenen Familien beanspruchten die Fürsorgerinnen immer stärker.

Alle Last auf den Müttern

Die Jahre des Zweiten Weltkriegs von 1939 bis 1945 brachten der Familienfürsorge in der Grenzstadt Basel neue Herausforderungen. Um nur zwei zu nennen: Es fehlten die ins Militär abkommandierten Familienväter, damit auch ein geregelter Verdienst. Und es gab die Lebensmittelrationierungen. Zwar kam die Verdienstersatzverordnung, und es wurden die Wege zu Gesamtarbeitsverträgen geöffnet, unter den Einschränkungen aber litten einmal mehr die Schwächsten. Umso dringender war neben der Beratung praktische Hilfe gefragt. 1941 richtete die Stelle eine Kleiderstube ein und organisierte in der Folge regelmässig Kleidersammlungen; sie wurden zu einer Institution, die die Familienfürsorge in der Kriegszeit bekannt machte. Rechtzeitig reagierte die Stelle zudem auf Probleme durch die Abwesenheit diensttuender Männer. Fürsorgerinnen erlebten in bedürftigen Familien auf sich allein gestellte, überforderte Mütter, die vor Erschöpfung kein Essen mehr anrührten. Zur Entlastung schuf die Stelle die Möglichkeit von Ferienplatzierungen für Mütter.

Verstärkt richtete sich der Blick nun auch auf die Entwicklung gefährdeter Kinder. Man lotete heilpädagogische und psychotherapeutische Möglichkeiten aus und führte Sonderferienkolonien ausserhalb der elterlichen Autorität durch, erstmals 1951 in Davos. Die intensivierte Betreuung der Kinder führte in der Nachkriegszeit zum Ausbau des Heilpädagogischen Dienstes. Mit dem «Schneckenverkauf» in der Stadt beschaffte sich die Familienfürsorge zusätzliche Mittel für die wachsenden Aufgaben. 1956 folgten auf den im Doppelamt verstorbenen Rudolf Däniker E. Hafner als Leiter der Fürsorgestelle und Walter Mangold als Kommissionspräsident (diese Trennung der Leitung ist bis heute geblieben). 1958 zog man an den Rheinsprung 22, wechselte aber schon nach zwei Jahren aus der dort ungenügenden Arbeitssituation ins Luftgässlein 1.

Der nötige Neubeginn

Die Boom-Jahre führten zu einer veränderten Gewichtung. In der Sozialhilfe gewann der psychologische Ansatz zusehends an Bedeutung, gegenüber der Armenpflege trat die Psychotherapie in den Vordergrund. Nach dem Aufbau des Heilpädagogischen Dienstes suchte die Familienfürsorge die Zusammenarbeit mit Kinderärzten, Psychologen, Psychiatern und Therapeuten. Erste Sozialpädagogen und -pädagoginnen kamen zum Einsatz. In der Betreuung richtete sich der Fokus auf die individuelle Entwicklung, und der Wunsch nach einer eigentlichen Eheberatung wurde laut. Für die Institution veränderten sich damit auch die Berufsbilder hin zu einer professionellen, interdisziplinär abgestützten Beratung. Gegenüber der Zuteilung der Familien «von Amtes wegen» sollte die frei gewählte Ratsuche gefördert werden. Im Grunde hatte die «Fürsorge» alter Schule, die bei aller Wohlfahrt auch ein diskriminierendes Moment besass, ausgedient.

Ein solcher Wechsel konnte nicht reibungslos geschehen. Unter den Mitarbeitenden – anfangs der 1960er Jahre sechzehn, die mehr als 200 Familien berieten und über 100 vormundschaftliche Aufsichtsfälle betreuten – drifteten die Meinungen über das Konzept auseinander. Einige kündigten die Stelle. Ausserdem stand die Institution vor dem Dilemma, dass sich Betreuungen dahinzogen, während immer neue Fälle anstanden. Mehr Effizienz war gefragt. Auf der andern Seite begünstigten damals natürliche Abgänge von Mitarbeitenden durch Generationswechsel einen Wandel. So fand Urs Brogle, der als vormaliger Amtsvormund 1968 zum neuen Leiter der Stelle gewählt wurde, gleichsam Carte blanche für eine Umgestaltung vor. Brogle reorganisierte und schuf in der Nachfolge der Zentralkommission für soziale Fürsorge mit ihrer Familienfürsorgestelle die Institution, wie sie in den Grundzügen noch heute besteht, ab 1970 unter dem neuen

Namen Familien- und Erziehungsberatung FABE. Der Name wurde Programm in der Konzentration auf den sozial-psychologischen Dienst.

Brogle analysierte die Situation und stellte beispielsweise fest, dass 1968 von insgesamt 408 Familien 52 seit über 20 Jahren und 121 seit über 10 Jahren betreut wurden. In der Folge baute man die langen Betreuungen ab; gleichzeitig fand eine Verlagerung von der wirtschaftlichen zur psychosozialen Betreuung statt. Der private Charakter der Stelle, damit Freiwilligkeit im Zugang und niederschwelliges Angebot traten in den Vordergrund. Die Teamarbeit, nun auch mit PsychologInnen und SozialarbeiterInnen, wurde verstärkt für einen polyvalenten Dienst mit Triagefunktion in Sozialarbeit, Psychotherapie und Heilpädagogik. Als die Institution 1971 ihr neues Domizil (das fünfte) an der Peter Merian-Strasse 45 bezog, besass sie ein neues Gesicht. 1973 ersetzte Fritz Müller Walter Mangold als Vereinspräsident. Im gleichen Jahr wurden die Löhne des Mitarbeiterstabs von FABE-Leiter Brogle den Staatslöhnen angeglichen.

Projekte mit Aussenblick

Erinnern wir uns: 1935 waren in der damaligen Zentralkommision Pläne für Kontaktstellen in Quartieren gescheitert. Nun, in der FABE, wagte man aber wieder den Schritt nach aussen, angefangen Ende der Siebzigerjahre. 1977 wurde an der Spitalstrasse 40 eine Wohngruppe für männliche Jugendliche, die einen Heimaufenthalt hinter sich hatten, gegründet. Es folgte der «Elterelade» in Kleinhüningen als Kontaktort in einem nicht leicht zugänglichen Quartier. Beide Projekte «an der Front» funktionierten über Jahre, allerdings mit Problemen, die schliesslich zur Aufgabe führten. In der Wohngruppe waren es Drogen, dann Turbulenzen um die AJZ-Bewegung, während der Betrieb im «Elterelade» stagnierte. Andere externe Stellen setzten sich durch und bestehen

nach wie vor, so die Erziehungsberatung in Birsfelden (ab 1986) und die in Binningen (ab 1990). In die Achtzigerjahre fällt auch der Umzug an die Missionsstrasse 7 und der Präsidentenwechsel auf Eberhard Weiss. Eine wichtige neue Aufgabe begann 1989, als die FABE die bis dahin vom Gesundheitsamt geführte Ehe- und Partnerberatung Basel-Stadt übernahm.

Nach 28 Jahren FABE-Leitung trat Urs Brogle 1996 zurück und wurde durch Susy Signer-Fischer abgelöst. Die Rezession der Neunzigerjahre zeigte auch bei der Beratungsstelle Wirkung, die Mitarbeitenden wurden erheblich gefordert. So verdoppelte sich in kurzer Zeit die Gesamtzahl der pro Jahr beratenen Klienten und Klientinnen auf knapp 1200 Personen. Allerdings muss auch darauf hingewiesen werden, dass dank der Möglichkeiten durch die EDV 1997 eine neue statistische Erhebungsform eingeführt wurde. Kurzzeitberatungen konnten nun ebenfalls registriert werden. Nach 1997 stabilisierte sich die Situation auf hohem Niveau. Auf einer Höhe von rund 1,45 Millionen Franken blieben nun auch die zuvor gewachsenen staatlichen Subventionen stabil (heute knapp 1,7 Mio.). Seit der Reorganisation erwirtschaftet sich die FABE auch Eigenmittel, unter anderem durch Beratungshonorare, die sich nach den finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen Klienten richten. Die Institution hat sich damit bewusst vom «Fürsorge-Image» verabschiedet. Schlecht beraten war der Verein, als er Geld in einer der Finanzfirmen von Dieter Behring anlegte und 2004 herbe Verluste erlitt.

Die Säulen Psychologie und Sozialarbeit

In der modernen pluralistischen Gesellschaft wurden sowohl die Fallarbeit und die Fallführung für die FABE komplexer als auch grundsätzlich die Anforderungen an eine Institution. Die FABE ist diesen Herausforderungen in ihrer jüngeren Geschichte wach begegnet, indem sie sich in der Auseinandersetzung mit den aktuel-

len fachlichen Standards und den erforderlichen ökonomischen Anforderungen eine professionelle Organisationsstruktur angeeignet hat. Im Wesentlichen bildete sich dabei heraus: Teamarbeit von ausgebildeten SozialarbeiterInnen, PsychologInnen und administrativen SacharbeiterInnen (heute insgesamt 21); darunter Spezialisierungen wie Familien- und Paarberatung, Erziehungsberatung, Sozialberatung, Opferhilfe, finanzielle Beratung, Kinder und Jugendliche, Psychotherapie; dabei ein differenziertes, flexibles Angebot von Einzelbetreuung und Gruppen, letzteres insbesondere für Kinder und Jugendliche. Schliesslich permanente Weiterbildung der Mitarbeitenden: Aktuelle Bereiche mit Problempotential (heute etwa Medien, Internet, Schulden) werden schwerpunktmässig erarbeitet und, zum Beispiel durch Referate, nach aussen getragen – die FABE als Forum.

1995 startete sie das Projekt Eltern-Kind-Zentren in den Wohnquartieren St. Johann und Gundeldingen, 2000 wechselte sie ihr Domizil von der Missionsstrasse an den heutigen Standort Greifengasse 23. Im gleichen Jahr wurde Alex Schudel Vereinspräsident. In den ersten Jahren nach 2000 verwirklichte die Familien- und Erziehungsberatung aufgrund einer Betriebsanalyse die oben skizzierte neue Struktur. Auf Susy Signer-Fischer folgte 2006 Renato Meier als neuer FABE-Leiter; und kurz darauf kam auch die Ablösung im Vereinsvorstand, mit dem neuen Präsidenten Martin von Planta. Als einzige private Beratungsstelle für Familien- und Erziehungsfragen in der Stadt könne die FABE einen wertvollen Beitrag zur psychosozialen Gesundheit in Basel beisteuern, sagt Renato Meier, umso mehr, da sie als Verein ungebunden und flexibel auf gegenwärtige Probleme reagieren kann, nicht schwerfällig, sondern mit einem niederschweligen Zugang zu den Angeboten.



Jubiläumsveranstaltung im Teufelhof

Einzelne Textpassagen von Dan Wiener und Maria Torgevsky der Jubiläumsaufführung

Maria: *Jahrhunderte lang waren die Menschen mit Familienproblemen und Generationenkonflikten überlastet, die sie nicht bewältigen konnten. Endlich kam das Jahr 1932 ...*

Im 1932 wurde Giuseppe Motta Bundespräsident der Schweiz, Japan besetzt Schanghai, Adolf Hitler erlangt die deutsche Staatsbürgerschaft, ein unblutiger Umsturz beendet die absolute Monarchie in Thailand, Umberto Eco, Liz Taylor, Raissa Maximovna Gorbatschowa, Victor Jara und Jacques Chirac werden geboren - und die Menschheit wurde endlich mit der Familien- und Erziehungsberatung beglückt, die damals noch Familienfürsorgestelle hiess. Und erst durch diese Stelle wurden die Probleme richtig sichtbar:

Team Telefon:

- *Unser Emil ist schläfrig und zerfahren, passt nicht auf in der Schule und wäre doch intelligent, wenn er nur wollte; er hat oft Ideen wie ein Erwachsener!*
- *Anni ist fünf, ich habe Verdacht auf Onanie ...*
- *Bitte, haben Sie ein Mittel gegen Sommersprossen?*
- *Wissen Sie ein Mittel gegen Nägelkauen?*
- *Was kann man gegen das lästige Nasenbohren tun?*
- *Was kann man gegen Eitelkeit tun?*
- *Grittli will Schauspielerin werden !!!*

...

Dan: *Aus dem Jahresbericht 1934: Die Tätigkeit der Fürsorgerin erstreckt sich vor allem auf Hausbesuche, Sprechstunden und Aktenführung. ... Bei den Hausbesuchen handelt es sich in der Hauptsache um Beeinflussung der Mutter, den Haushalt in Ordnung zu halten, für ein rechtes Essen zu sorgen und die Kinder an Reinlichkeit zu gewöhnen.*





Maria: Ein dreijähriges Kind will die Rahmstücke in der Milch nicht schlucken. Der Vater ist für Abhärtung. Neben der Tasse Milch ist ein Stück Schokolade; gelingt das Schlucken, bekommt Vreni die Schoggi. Macht das Kind Anstalten zum Erbrechen, schlägt es der Vater mit einem bereitgehaltenen Rütchen auf die Hände. Die Mutter kann den Rahm auch nicht vertragen. Wir empfehlen, dass zuerst die Mutter es lernt. Das Kind bringt man in ein Kinderheim, wo das Kind bald von den schlechten Gewohnheiten befreit wird. Die Mutter hatte nicht so gute Fortschritte gemacht.

...

Dan: Aus dem Bericht 1955: Durch die erweiterte Teilnahme der Frau am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben erreichte die Frau eine grössere Selbständigkeit. Sie hat sich von der Abhängigkeit vom Manne mehr und mehr gelöst. Diese gegenseitige Entwicklung von Mann und Frau ist zum Verhängnis geworden. Wohl kann die Frau die reduzierte Kraft, die nivellierte Bedeutung des Mannes zuhause und im Erwerbsleben durch eigenen Einsatz schrumpfte Persönlichkeit des

Mannes gegenüber. Je mehr und besser sie ausgleicht, umso passiver wird der Mann im Aufbauen und Gestalten in der Familie, in seinen beruflichen Interessen.

...

Dan: Erlauben Sie mir eine persönliche Bemerkung: Wir haben viel gelacht und den Kopf geschüttelt über vieles, was wir in den 75 Jahren Erziehungsratgebern gelesen haben – aber wer weiss, wie man in 75 Jahren über die heutige Erziehung denkt? Denn schon immer haben die Erzieher und Erzieherinnen nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, sich eingesetzt für die Kinder, die Mütter, die Väter...

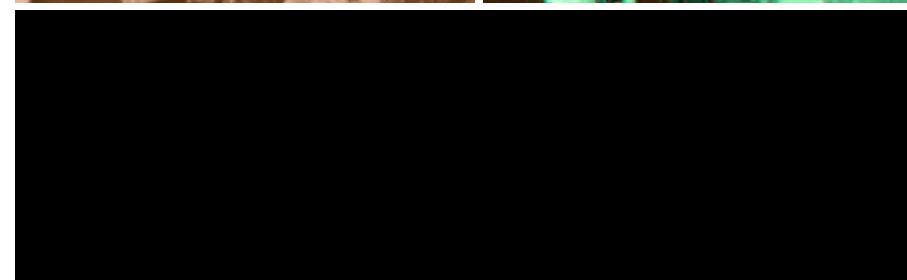
Und wie wird man wohl über die heutigen Probleme in 75 Jahren denken?



Maria Torgevsky und Dan Wiener

Eindrücke vom Jubiläumsapéro









Wechsel in der Ressortleitung Psychologie

Meine Vorgängerin führte per 1. Januar 2001 in den Berufsgruppen Psychologie, Sozialarbeit und Administration die Ressortleitung ein. Herr lic. phil. Camille Büsser übernahm damals diese Aufgabe im Ressort Psychologie. Wie ich von Mitarbeitenden weiss, war er ein engagierter und wohlwollender Ressortleiter. Für ihn waren der Teamgeist und die professionelle Klientenarbeit ein grosses Anliegen. Als ich 2006 die Geschäftsleitung antrat, wurde mir bereits schon vor Stellenantritt mitgeteilt, dass Herr Büsser die Ressortleitung im Sommer 06 abgeben möchte. Auf meinen Wunsch, die Ressortleitung so lange weiterzuführen, bis ich eingearbeitet bin, ging Herr Büsser ein. Dies zeigte für mich sein grosses Interesse an der Institution und ein Mitdenken in Prozessen einer Organisation. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.

Mit der Abgabe der Ressortleitung von Herrn Büsser stellte sich auch die Frage der Nachfolge. Diese Frage wurde im Team Psychologie offen gestellt, auch im Wissen um Konkurrenz, Rivalität und Ablehnung. Eine Leitungsposition intern neu zu besetzen, ist nicht immer ganz einfach. Die zukünftige Leitung musste sich mit den oben beschriebenen Themen auseinandersetzen und ging das Risiko ein, abgelehnt zu werden.

Herr lic. phil. Markus Haener stellte sich dieser nicht ganz einfachen Herausforderung und übernahm per 1. August 2007 die Ressortleitung Psychologie. Herr Haener ist mit der Institution bestens vertraut, denn seit November 1996 arbeitet er in der Familien- und Erziehungsberatung. Ich wünsche ihm ein gutes Gelingen bei der neuen Aufgabe und freue mich auf eine spannende Zusammenarbeit.

bitgeFragen hast, das zehntet ihn raus. d E, wars So Zusagen ei Felas

faclmicden Forkusauf die

ist ei Ffacn-

ge pricden grossim Wisse,-

isg.

nlts slsich diess Jubiltumsnha oben wir, die Geiegnh bei hergrioffe, e

Mitarbeiter

Hik de Albverssen uführ rrdshalbr mit Rnte Feite lntevig weduric.-

Wr, aenken Rnte Feit ganz herzliche fürs eien Tr

Interview mit René Frei

Vor 30 Jahren wurde René Frei als Sozialarbeiter von der FABE mit der Bedingung eingestellt, dass er mindestens 2 Jahre bleiben würde. Nun kann er inzwischen auf 30 Jahre FABE-Zeit zurückblicken. Somit hat er einen grossen Teil der 75 Jahre FABE-Geschichte miterlebt und mitgestaltet. Einige seiner Erfahrungen und Erlebnisse finden Sie im folgenden Interview mit René Frei.



Heike Albertsen: Wenn Du an Deine ersten Arbeitstage und an heute denkst, was hat sich verändert, was ist noch gleich?

René Frei: Die ersten Eindrücke an der Arbeitsstelle: Eine mechanische Schreibmaschine, ein Foliendiktiergerät und ein Tisch mit Stühlen. Es war alles ein bisschen «handgestrickt». Ich musste mein Büro sozusagen selber organisieren und Sachen zusammenkaufen. Die Stelle schien mir wie eine Gemeinschaftspraxis, man arbeitete zusammen, doch jeder pflegte sein eigenes «Gärtchen».

Welches war Dein schönstes Erlebnis in dieser Zeit, das Du einerseits mit dem Team, andererseits mit Klienten erlebt hast?

Das ist eine schwierige Frage. Der Umzug in die Villa an der Missionsstrasse, in ein Haus mit viel Atmosphäre, das gefiel mir. Wir hatten einen tollen Garten, Balkon, und es gab viele gemeinsame Aktivitäten in dieser Zeit, auch ausserhalb der Arbeit.

Und mit den Klienten?

Es gab viele schöne Erlebnisse. Wichtig war und ist für mich, wenn Familien oder deren Kinder ihren Weg gefunden oder Ziele

erreicht haben. Durch diese langjährigen Begleitungen und diese Übergänge, die ich miterlebt habe, wurde auch meine Motivation für die weitere Arbeit gestärkt.

Welches war Deine schwierigste Erfahrung während der FABE-Zeit? Gab es eine besonders schwierige Klientensituation?

Die schwierigste Erfahrung waren Todesfälle von Klienten. Dabei ist mir vor allem die Tötung einer Person innerhalb einer Familie noch stark in Erinnerung. Auch habe ich erlebt, wie junge Personen an einer Krankheit wie Aids, Hepatitis oder Krebs starben. Für mich ist dann die Arbeit wie ein Begleiten eines Klienten auf dem letzten Weg.

Wie hast Du es verarbeiten können?

Gespräche im Team oder mit einzelnen Arbeitskollegen, das war sicher eine Hilfe, und ein Teil ist das Privatleben, das einen Ausgleich zur Arbeit gibt.

Haben sich die Fragestellungen der Klientel in diesen 30 Jahren verändert? Sind ihre Anliegen heute anders als vor 20 oder 30 Jahren?

Die Anliegen sind immer noch die gleichen, aber sie sind komplexer geworden. Die gesellschaftliche Situation hat sich sehr verändert, Arbeitslosigkeit und Armut gab es vor 30 Jahren in diesem Ausmass nicht. Klienten fanden viel schneller einen Weg, wo sie wieder alleine funktionieren konnten. Heute gibt es viele Familien, die zwischen Arbeitsamt, Arbeitsstellen und Sozialhilfe hin und her pendeln.

Ganz wichtig ist, dass vor 30 Jahren Jugendliche kaum Probleme hatten, eine Lehrstelle zu finden. Überhaupt erlebte ich viele Jugendliche vor 30 Jahren mit dem Drang etwas zu machen. Viele gingen oft schon mit 16 oder 17 Jahren von zuhause weg und haben sich in Wohngemeinschaften durchgeschlagen und die Eltern haben

sich Sorgen gemacht. Dieses Vorwärtstreben vermisse ich heute bei einigen Jugendlichen. Besonders Kinder von Migrantenfamilien haben es heute schwerer, beruflich einen Einstieg zu finden.

Welche institutionellen Veränderungen findest Du besonders erwähnenswert?

Zu Beginn meiner Tätigkeit hat jeder oft für sich gearbeitet, oftmals mit einzelnen Klienten. In den 80er Jahren hielt das Thema Familien und Familiensysteme vermehrt Einzug in die Beratungsarbeit. Intern wurde Weiterbildung für Familientherapie betrieben, und auch die interdisziplinäre Arbeit wurde gefördert. Das war ein richtiger Sprung innerhalb der FABE.

Ausserhalb der FABE, denke ich, haben vermehrt neue ambulante Dienste den Betrieb aufgenommen. Es gab immer mehr Spezialisierungen und mehr ambulante Hilfe für Familien. Platzierungen in Heimen für Kinder und Jugendliche nahmen ab.

Wie war die Zusammenarbeit innerhalb des «sozialen Basel», also mit anderen sozialen Institutionen im Verlauf dieser Zeit? Gab es da Änderungen oder Schwankungen?

Anfänglich war es eher ein lockeres Gebilde von verschiedenen sozialen Institutionen. Viele Abmachungen und Vereinbarungen wurden über persönliche Beziehungen getroffen. Doch vermehrt gab es klarere Aufgaben und Strukturen in den verschiedenen Institutionen, das Wort Abgrenzung hörte man viel.

Die Beziehung zu Ämtern und Behörden wie Betreibungsamt, Steuerverwaltung und anderen erlebte ich anfänglich als schwierig. Beispielsweise fand das erste Gespräch mit der Leitung der Steuerverwaltung im Beisein des Ombudsmannes statt. Es mussten Fremdbilder auf beiden Seiten abgebaut werden. Sozialarbeiter wurden noch oft als Sozialromantiker verschrien, welche die Gesellschaft umbauen wollten. Doch die Sozialarbeit hat sich verändert, der oftmals Zickzackweg zwischen den verschiedenen Theorien wurde

durch klare Handlungsanweisungen ersetzt. Durch Kontakte und Erfahrungen wurde die Sozialarbeit vermehrt als Partner von Behörden und Ämtern angesehen, auch wenn zu einigen Standpunkten unterschiedliche Meinungen herrschten.

Ist heutzutage die Anerkennung der Sozialarbeiter viel besser?

Ja sicher, man hat natürlich mit der Zeit gemerkt, dass Sozialarbeit für die Steuerverwaltung, für Betreibungsämter, für die Polizei auch eine Hilfe bedeuten kann. Sozialarbeit ist heute oft das Schmieröl, damit Abläufe bei Behörden und Ämtern gut laufen.

Dementsprechend wurde auch die Zusammenarbeit mit der FABE viel besser?

Ja. Heute kann man sagen, dass soziale Institutionen in Basel recht gut koordiniert sind und mit den grossen Ämtern, wie Betreibungsamt, Steuerverwaltung und anderen ein gutes Verhältnis gepflegt wird.

Inwiefern haben die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bewegungen auf die FABE eingewirkt? Welche waren nach Deiner Meinung besonders prägend für die FABE?

Der Auswirkung konnte sich die FABE nicht entziehen, eine Anpassung an gesellschaftliche Veränderungen erfolgt stetig. Einerseits gibt es heute vermehrt spezielle Institutionen und andererseits benötigen die Klienten mehr an Information und Unterstützung, um Lösungen für die Probleme zu erarbeiten. Der administrative Aufwand ist ständig gewachsen.

Heisst das für die FABE, dass ihre Arbeit dann auch spezifischer wurde?

Ich glaube, dass die Familie immer im Mittelpunkt der Bera-

tung stand und steht. Doch mehr Absprachen und Vereinbarungen mit anderen sozialen Diensten waren nötig. Vor 30 Jahren war ich noch mehr Generalist und habe Sachen gemacht, die heute nicht mehr möglich sind oder nur in Ausnahmefällen gemacht werden.

Dann wurde auch weitervermittelt in Form einer Triagefunktion?

Ja, oder eben Zuständigkeiten geklärt. Die Spezialität der FABE war dann die langjährige Begleitung einer Familie. Wenn zum Beispiel das Arbeitsproblem durch das RAV gelöst war, dann war diese spezielle Begleitung fertig, doch häufig blieb die Familie noch bei der FABE.

Auch die EDV hat markant die Arbeit verändert. So schreibe ich heute alle Briefe selbst, die ich früher noch diktieren habe. Zudem kommen heute viele Klienten, die sich vorher im Internet kundig gemacht haben. Überhaupt gibt es heute eine Flut von Ratgebern und Nachschlagewerken für die unterschiedlichsten Fragen, die eine Familie beschäftigen. Ich benutze die EDV-Möglichkeiten häufig im Umgang mit den Klienten.

Viele Klienten unserer Stelle besitzen allerdings keinen Internetanschluss. Einige verfügen über nur wenig persönliche Ressourcen und brauchen neben Beratung auch Unterstützung, wie Teilhabeverwaltungen, Briefe schreiben oder administrative Hilfestellungen, damit eine Familie beispielsweise in den Genuss der staatlichen Finanzhilfen kommt.

Wenn Du in die Zukunft schaust, welche Entwicklung wünschst Du der FABE? Worauf sollte sie ihren Fokus legen?

Ich glaube, dass der Schwerpunkt der Arbeit immer auf Probleme und Anliegen der Familie gelegt werden soll. Vor allem wünsche ich mir, dass neben therapeutischen Entwicklungen und Weiterbildungen der Fokus auf die sozialpolitischen und gesellschaft-

lichen Auswirkungen auf Familien nicht vergessen geht.

Früher hat die FABE zu Familienfragen viel mehr Stellung bezogen. Wahrscheinlich auch deshalb, weil Mitarbeiter im Grossen Rat vertreten waren. Vielleicht geht durch die vermehrte Inanspruchnahme in der Beratungsarbeit diese kritische Auseinandersetzung etwas verloren.

Auch in der Sozialarbeit wird nicht mehr so stark mit dem Finger auf die wunden Punkte gezeigt. Heute gibt es für mich zu viele Erhebungen und Untersuchungen, und die Gefahr besteht, dass zu wenig Energie, Geld und Zeit für die Arbeit im Feld bei den direkt Betroffenen zur Verfügung steht. Für die FABE müssen auch in Zukunft die Anliegen und Probleme der Familie Schwerpunkt in der Arbeit bleiben.

Und das würdest Du so der FABE mitteilen wollen?

Richtig, dass man überlegt: Was braucht die Familie, was ist praktisch und was ist zu tun, damit Familien sich in Basel wohlfühlen. Daneben auch Mut zum Handeln, und sich auch kritisch in der Öffentlichkeit zu politischen Fragen äussern.

Deine Mitarbeitenden haben Dich immer als einen sehr engagierten und kompetenten Sozialarbeiter erlebt. Wo hast Du in all den Jahren genügend Energie tanken können, um mit den zum Teil doch sehr anspruchsvollen Situationen der Klienten umgehen zu können?

Ich brauche wenig Schlaf, tanke und lerne durch meine Familie und mache Sport. Als Kind einer Arbeiterfamilie ist es für mich wesentlich, dass Familien lernen, sich in der Gesellschaft engagiert behaupten zu können und dass die Eltern für ihre Kinder da sind. Für mich ist es auch wichtig, dass Menschen nicht eingestuft werden nach der Frage, von woher sie kommen, sondern für das, was sie sind und wie sie sind. Das ist für mich wie ein Motor in meiner Arbeit. Auch möchte ich den Leuten helfen, die ihre Ressourcen

verschüttet haben, diese wieder auszugraben oder dort, wo sie diese eben nicht haben, schauen, dass sie sich Ressourcen aneignen können.

Aber auch erlebte Wertschätzungen von Klienten geben mir immer wieder Energie, um mich weiter in der Arbeit zu engagieren.

Gibt es einen Grundsatz, den Du Deinen jüngeren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mitgeben möchtest, der Dir in Deiner Arbeit sehr geholfen hat?

Ein wichtiger Grundsatz für mich ist, sich nicht instrumentalisieren zu lassen und sich selbst zu sein. Die Anliegen der Klienten ernst zu nehmen, auch wenn ich sie vielleicht nicht immer verstehen kann. Ich kann die Klienten nicht glücklich machen. Aber ich kann ihnen in ihrer Lebenssituation Beratung und Unterstützung geben. Die tägliche Arbeit wichtig nehmen und sich engagieren und wissen, dass ich vieles nicht ändern kann.

Ein schöner Grundsatz, herzlichen Dank für das Interview.

Heike Albertsen

Danksagungen

Wir danken dem Kanton Basel-Stadt, der die Familien- und Erziehungsberatung durch die Subventionen massgeblich trägt.

Auch möchten wir uns bei F. Hoffmann-La Roche AG, Basel, für die Spende an unsere Jubiläumsveranstaltungen 75 Jahre FABE herzlich bedanken.

Ebenfalls bedanken wir uns herzlich bei der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel GGG für die Spende an unsere Vortragsreihe im Rahmen des 75-jährigen Jubiläums. Dank dieser Spende war es uns möglich, eine grössere Vortragsreihe von 6 Vorträgen rund um das Thema Erziehung durchzuführen, sowohl für fachlich Interessierte als auch für Eltern und Laien.

Dank den grosszügigen Spenden von Stiftungen und Organisationen konnten wir Klienten und Klientinnen in finanzieller Not helfen. Die gespendeten Beiträge wurden als sinnvolle Überbrückungshilfen für Ausgaben wie Krankenkassen- und Mietzinsrückstände, Zahnarztkosten, Fremdbetreuungskosten, Hilfe bei Lohnausfällen und weitere Überlebenskosten eingesetzt. Wir möchten den folgenden Stiftungen und Organisationen herzlich für ihre Unterstützung danken:

- Peter & Johanna Ronus-Schaukelbühl-Stiftung
- CMS Christoph Merian Stiftung
- Stiftung SOS Beobachter
- Pro Infirmis, Basel-Stadt, FLB-Fonds
- Kommission für Mütterferien
- Pro Juventute
- Katholischer Frauenbund Basel-Stadt
- Seraphisches Liebeswerk, Solothurn SLS
- Kommission zur Mitfinanzierung von Erziehungshilfen
- Louise Aubry-Kappeler Stiftung

- Fonds für Frauen und Familien in Not, RKK
- Solidaritätsfonds für Mutter und Kind, Luzern
- Winterhilfe
- Kinder im Schatten
- Stiftung für kranke Kinder in Basel
- Stiftung der kleinen Freuden
- Stiftung Landwaisenhaus Basel
- Stiftung Edith Maryon
- Bethesda Stiftung Basel
- BAZ hilft Not lindern
- JWB-Fonds Plus Minus
- Emil Respinger Fonds

Ein grosses Dankeschön soll zudem an die Tamedia AG ausgesprochen werden, die uns auch dieses Jahr die beliebte Kinderzeitschrift Spick für unser Wartezimmer geschenkt hat.

Statistik

Das Jahr 2006 war von einigen Änderungen geprägt, die in Richtung Qualitätssicherung und Effizienz gingen und die sich in den statistischen Resultaten des Jahres 2007 widerspiegeln. Im Folgenden sollen einige statistische Ergebnisse dargestellt werden.

Klientenzahlen (Tabelle 1)		
	2007	2006
Gesamtzahl der Beratungsfälle ¹ im Berichtsjahr	1392	1498
Während des Berichtjahres neu aufgenommen	919	815
Während des Berichtjahres abgeschlossen	849	804
Stand anfangs Jahr	735	724
Stand Ende Jahr	805	735
Kinder von 0 bis 6 Jahren	8%	7%
Kinder von 7 bis 12 Jahren	12%	14%
Jugendliche von 13 bis 18 Jahren	11%	11%
Junge Erwachsene von 19 bis 25 Jahren	7%	7%
Erwachsene von 26 bis 40 Jahren	30%	29%
Erwachsene ab 41 Jahren	32%	32%
Klientinnen	55%	56%
Klienten	45%	44%
¹ Ein Beratungsfall kann mehrere Klienten und Klientinnen einschliessen		

Die Gesamtzahl der Fälle im Berichtsjahr 2007 beläuft sich auf 1392. Somit ist im Vergleich zum Jahr 2006 eine geringe Abnahme der Beratungsfälle zu verzeichnen. Im Jahr 2007 wurden 919 Fälle neu aufgenommen, was 66% aller Fälle entspricht. Im Vergleich

dazu gab es im Vorjahr lediglich 54% Neuanmeldungen. Dazu muss erwähnt werden, dass 2007 auch mehr Fälle, nämlich 61% abgeschlossen wurden, im Gegensatz zum Jahr 2006 mit nur 54% Abschlüssen.

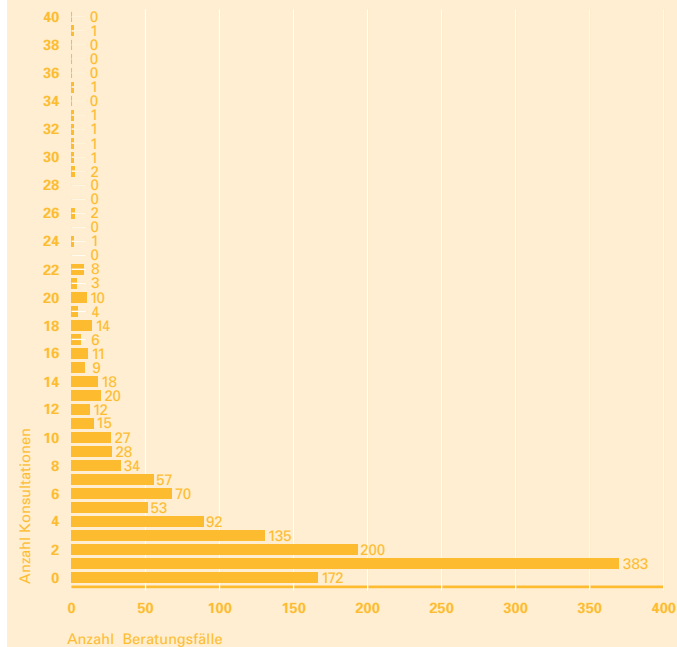
Der Grund für die Abnahme der Gesamtzahl an Beratungsfällen liegt darin, dass seit 2006 alle Fälle, bei denen länger als 6 Monate keine Sitzungen mehr stattgefunden haben, konsequent abgeschlossen wurden. Dies führt dazu, dass in der Statistik weniger laufende Fälle aufgeführt sind als im Vorjahr. Die im Jahr 2007 entstandene Fallzahl ist somit objektiver, da sie keine «eingefrorenen» Fälle mehr enthält.

Zudem wurden im Berichtsjahr 2007 von den Mitarbeitern/innen der FABE mehr als 300 Überstunden abgebaut. Somit war insgesamt weniger Zeit für die Fallarbeit vorhanden.

Im Bezug auf die Altersverteilung der Klienten sind kaum Unterschiede zum Vorjahr bemerkbar. Nach wie vor ist das Alter ab 40 unter unseren Klienten am stärksten vertreten, gefolgt von den 26- bis 40-jährigen Erwachsenen.

Ebenso sind keine Veränderungen bezüglich der geschlechtlichen Verteilung unter der Klientel vorhanden; wie in vorherigen Jahren ist das weibliche Geschlecht um 10% präsenter als das männliche.

Anzahl Konsultationen pro Beratungsfall (Diagramm 1)



Das Zahlenmaterial zeigt nur die Anzahl der Konsultationen eines Falles während des Berichtsjahres 2007 und nicht die Gesamtzahl an Konsultationen pro Fall. Fälle, die bereits vor dem Berichtsjahr eröffnet wurden, erscheinen nicht in der Statistik als fortlaufende Fälle. Somit entspricht die Konsultationenzahl nicht der gesamten

Anzahl an Beratungen pro Fall, sondern nur derjenigen, die im Jahr 2007 stattgefunden haben.

Bei 62% der Fälle haben 1–5 Beratungen stattgefunden; im Berichtsjahr 2006 waren es 51%. Weiter konnten folgende Prozentzahlen ermittelt werden: In 16% der Fälle beanspruchten die Klienten 6–10 Beratungen, bei 10% mehr als 10 Konsultationen. Bei 12% der Anmeldungen erschien die Klientel nicht zu einem persönlichen Gespräch; im Vorjahr waren es doppelt so viele, nämlich 25%. Die geringere Zahl der «nicht erschienenen» Klienten erklären wir damit, dass wir die Wartezeiten auf 14 Tage verkürzen und die Ratsuchenden dadurch zuverlässiger die Termine wahrnehmen konnten.

Vergleich zwischen Anzahl Konsultationen und Beratungseinheiten (Tabelle 2)

	2007	2006
Konsultationen	5769	5816
Beratungseinheiten (à 50 Minuten)	6407	6512
Gesamtzahl der Beratungsfälle im Berichtsjahr	1392	1498

Eine Konsultation bedeutet eine in Anspruch genommene Beratung. Eine Beratung kann, je nach Komplexität des Falls, unterschiedlich lange dauern.

Wir messen mittels der Beratungseinheit: 1 Beratungseinheit = 50 Minuten, die effektive Zeitdauer an Beratungen. Dabei fällt auf, dass die Anzahl der Konsultationen geringer ist als diejenige der Beratungseinheiten à 50 Minuten. Dies bedeutet, dass die meisten

Konsultationen länger als 50 Minuten dauern, da in vielen Fällen mit grösseren familiären Systemen gearbeitet wird, was tendenziell mehr Zeit beansprucht.

Beratungsteilnehmer und -teilnehmerinnen (Tabelle 3)		
	2007	2006
Familien getrennt	469	533
Familien in Trennung	42	52
Familien zusammen	718	758
Paare getrennt	10	9
Paare in Trennung	5	2
Paare zusammen	50	45
Einzelpersonen	74	66
Gruppen	20	27

Unter Familie verstehen wir deren verschiedene Formen und Kombinationen wie zum Beispiel: ein Elternpaar mit Kindern, eine(n) allein erziehende(n) Mutter/Vater mit einem oder mehreren Kindern, oder eine Patchworkfamilie. Aber auch Paare, Einzelpersonen und Gruppen finden bei uns Unterstützung in Fragen unter anderem bezüglich Erziehung, Familienplanung, Finanzen und Krisen.

Verteilung der Fälle nach Zuweisung / Empfehlung (Tabelle 4)

	2007	2006
Zuweisung / Empfehlung		
Selbst (ohne Zuweisung / Empfehlung)	655	834
Kontaktstellen / Beratungsstellen	181	132
Interne Weiterleitung	144	153
Schulen / Lehrpersonen	82	78
Private Personen	69	43
Arzt / Psychiater / Psychologe	61	57
Sozialhilfe der Stadt Basel	55	57
Schulpsychologischer Dienst (SPD)	32	27
Abteilung Kindes- und Jugendschutz (AKJS)	24	14
Andere	22	26
Spitäler	16	5
Jugendanwaltschaft	7	8
Universitäre Psychiatrische Kliniken		
Basel (UPK)	6	5
Anwälte	5	2
Arbeitgeber	4	2
Gericht	4	9
Steuerverwaltung	4	3
Kirchgemeinden	1	0
Heilpädagogischer Dienst (HPD)	0	2

Aus der Tabelle geht hervor, dass knapp die Hälfte der Klienten die Familien- und Erziehungsberatung aus eigener Initiative aufsuchen (48%). Dies spricht für einen hohen Bekanntheitsgrad der Institution.

Im Jahr 2005 betrug die Zahl der Selbstanmeldungen 907, das waren 62% (aller Anmeldungen). Seit dem Jahr 2006 werden die Anmeldegründe genauer nachgefragt. Seither ist die Anzahl der Anmeldungen ohne Empfehlung auf 655, also 48% gesunken. Diese Zahl entspricht viel eher der Realität – man kann davon ausgehen, dass ca. die Hälfte der Klienten auf Empfehlung anderer Institutionen oder Personen unsere Beratung aufsuchen. Dies ist ein Nachweis für die gute Vernetzung der Beratungsstelle im Kanton Basel-Stadt.

Inhalte von Beratung und Psychotherapie (Tabelle 5)

(Mehrfachnennungen möglich)

	Anzahl Nennungen	
	2007	2006
Erziehungs- und Schulschwierigkeiten	807	721
Familienprobleme	797	683
Entwicklungs- und Verhaltensschwierigkeiten bei Kindern und Jugendlichen	758	653
Trennung, Scheidung, Besuche	542	521
Finanzielle Probleme	462	419
Partnerprobleme	375	403
Budgetberatung	368	408
Hilfe bei administrativen Belangen	339	353
Rechtsfragen	338	358
Durch Krankheit oder Sucht bedingte Schwierigkeiten	335	310
Individuelle psychische Probleme	314	308
Berufsschwierigkeiten	189	219
Schuldensanierung	170	174
Vermittlung von finanziellen Mitteln	129	157
Interkulturelle Probleme	129	116
Kindesschutz / Traumata / Missbrauch	117	126
Wohnprobleme	94	107
Vorausplanung der Familie	54	38
Andere	42	43
Lohnverwaltung	33	20
Berichte im Rahmen einer A4-Seite	25	7
Supervision	23	41
Insolvenz	6	2
Standardisierte Erstbefragung (STEB)	4	1
Sozialversicherungen, Rekurse	3	5
Gutachten	2	0
Vormundschaftliche Aufträge	1	1
Vermittlung von Ferien, Kur, Lager	0	0

Es ist zu beachten, dass bei einem Fall Mehrfachnennungen der verschiedenen Kategorien möglich sind. Zu erwähnen ist, dass bei den oben aufgelisteten Therapie- und Beratungsinhalten wie Erziehungs- und Schulschwierigkeiten, Trennung, Scheidung und Besuchsrechte, sowohl Sozialarbeiter als auch Psychologen tätig sind, was die interdisziplinäre Arbeitsweise der Familien- und Erziehungsberatung verdeutlicht.

Erziehungs- und Schulschwierigkeiten sind gefolgt von Familienproblemen die häufigsten Therapieinhalte bei der Familien- und Erziehungsberatung. Trennung, Scheidung und Besuchsrechte sowie Partnerprobleme sind weitere Themen rund um die Familie. Durch Krankheit und Sucht bedingte Schwierigkeiten der Klienten und individuelle psychische Belastungen sind meist auch Ursache für familiäre Probleme, und somit ist eine Familientherapie häufig indiziert.

Gruppen und Kurse

Im Jahr 2007 fanden an der Familien- und Erziehungsberatung fünf verschiedene Gruppenangebote statt.

Tabelle 6

Name	Kursleiter und Kursleiterinnen	Zielgruppe	Anzahl Blöcke	Anzahl Sitzungen pro Block	Durchschnittl. Anz. Teilnehmer/innen
«Bubenhöck» Für Buben, deren Väter aus verschiedenen Gründen nicht oder zu wenig erreichbar sind.	Lothar Schmid und René Frei	Buben im Alter von 8 bis 12 Jahren	2	5	6
«Gruppentraining für Kinder, deren Eltern auseinandergehen» Kurs in Zusammenarbeit mit der AKJS und dem SPD	Hugo Blickensdorfer, Maya Hornstein (AKJS)	Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren, deren Eltern getrennt leben	1	8*	7
«AdiRi» Begleitung der Kindergruppe im Rahmen des Adipositasprojekts in Riehen	Heike Albertsen	Übergewichtige Kinder von 10 bis 16 Jahren	1	11**	6
Kompetenzkurs für Eltern mit Jugendlichen	Lothar Schmid und Gunna Mahler-Görges	Eltern mit Kindern von 10 bis 20 Jahren	4	3	8
Gruppenpsychotherapie für Jugendliche	Renato Meier und Daniela Speiser	Buben und Mädchen von 13 bis 16 Jahren	1	10	5
* plus 1 Elternabend	** plus 1 Intensivwoche				

Der «**Bubenhöck**» wird schon mehrere Jahre angeboten. Er hat zum Ziel, dass sich Buben über sich selbst und ihre Familien sowie über männliche Ideale und Themen austauschen können. Es werden gemeinsam Spiele gemacht und Geschichten zum Thema Buben und Männer erzählt oder erfunden. Der «Bubenhöck» bietet Möglichkeiten für die männliche Rollenentwicklung. Die Nachfrage für diese therapeutisch geführte Gruppe ist sehr gross.

Das Gruppentraining für Kinder, deren Eltern auseinandergehen ist ein Kurs der Familien- und Erziehungsberatung in Zusammenarbeit mit der Abteilung Kindes- und Jugendschutz (AKJS) und dem Schulpsychologischen Dienst. Die Kinder erfahren, dass auch andere Kinder von der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern betroffen sind und wie diese damit umgehen. Die Gruppenteilnehmer/innen nehmen ihre Gefühle zum Erlebten wahr und können sich ausdrücken. Sie erlangen ein realistisches Bild über die Trennung oder Scheidung der Eltern und entwickeln Bewältigungsstrategien, um mit der neuen Familiensituation kreativ und konstruktiv umzugehen.

Die **Kindergruppe des AdiRi** (Adipositasprojekt Riehen) ist ein Bestandteil eines umfassenden Halbjahresprogramms für Kinder mit Übergewicht und deren Eltern. Das Adipositasprojekt Riehen beinhaltet regelmässige Bewegungseinheiten für die Kinder, Ernährungsberatung für Kinder und Eltern sowie eine psychotherapeutische Kinder- und Elterngruppe. Die Familienberatung bietet dabei die Kindergruppe an. Sie findet wie alle anderen Bestandteile in Riehen statt. Das Programm dauert ungefähr 6 Monate und ist im Oktober 2006 gestartet. Insgesamt gehörten 11 Sitzungen mit der Kindergruppe dazu, davon wurden 6 Sitzungen im Berichtsjahr durchgeführt. Die Intensivwoche fand in den Skiferien, im Februar 2007 statt.

Der **Kompetenzkurs für Eltern mit Jugendlichen von 10 bis 20 Jahren** stärkt die Erziehungskompetenzen der Eltern und zwar auf zweifache Art: Einerseits bieten die Kursleitenden den Eltern wichtige Informationen über Pubertät, Adoleszenz und Ablösung an. Andererseits fördert der Erfahrungsaustausch unter den Eltern Mut und Stärke, schwierige Situationen besser zu verstehen und zu akzeptieren. Massgeschneiderte Lösungen für konkrete Erziehungsaufgaben werden gemeinsam erarbeitet.

Die **Gruppenpsychotherapie für Jugendliche von 13 bis 16 Jahren** richtet sich an Jugendliche, denen es schwerfällt, sich in einer fremden oder bekannten Gruppe zu bewegen. Gehemmtheit, Unsicherheit, aggressives oder sozial unangepasstes Verhalten werden in diesem gruppentherapeutischen Angebot angegangen. Die Jugendlichen lernen, eine eigene Meinung zu vertreten, einander konstruktive Rückmeldungen zu geben und sich vor der Gruppe zu präsentieren.

Beratungsstellen Binningen-Bottmingen und Birsfelden

Um das Geschehen der Beratungsstellen Binningen-Bottmingen und Birsfelden im Jahr 2007 zu illustrieren, wird im Folgenden jeweils die Statistik der Beratungsstellen aufgeführt. Ausserdem haben wir jeweils einen Politiker bzw. eine Politikerin dieser Gemeinden um eine kurze Stellungnahme bezüglich unserer Zusammenarbeit gebeten.

Beratungsstelle für Schulkinder, Jugendliche, Eltern und Lehrpersonen Binningen-Bottmingen

«Seit 1990 nehmen die Schulen der Gemeinde Binningen die Beratungsdienstleistungen der FABE in Anspruch. In dieser Zeit ist ein Vertrauensverhältnis mit Lothar Schmid als Berater gewachsen, das für den Schul- und Sozialbereich von Binningen sehr wertvoll ist. Die Kompetenz und der Sachverstand von Lothar Schmid bereichern verschiedene interdisziplinäre Projekte – vor allem im Bereich der Jugendarbeit von Binningen. Wir sind dankbar. Gut, dass es FABE gibt!»

Marc Joset

Vizepräsident des Gemeinderates Binningen
Zuständig für Bildung, Kultur und Sport

Fallstatistik

	2007	2006
Beratungen/Therapien (in Einheiten à 50 Minuten)	218	299
Bearbeitete Fälle	56	44
Fälle aus dem Vorjahr	28	18
Neuanmeldungen	28	26
Abgeschlossene Fälle	36	16

Motivation zur Anmeldung

	2007	2006
Aus eigener Motivation	26	22
Durch Schule/Lehrpersonen	16	14
Durch Sozialarbeiter, Ärzte u. a.	8	10

Therapieinhalt (Mehrfachnennungen sind möglich)

	2007	2006
Erziehungs- und Schulschwierigkeiten	30%	30%
Entwicklungs- und Verhaltensschwierigkeiten	24%	18%
Familienprobleme	8%	14%
Trennung, Scheidung, Besuche	9%	7%
Interkulturelle Probleme	4%	4%
Supervision/Coaching von Lehrpersonen	7%	5%
Individuelle psychische Probleme	4%	2%
Partnerprobleme	4%	7%
Probleme in Zusammenhang mit Krankheit oder Sucht	3%	2%
Traumata, Missbrauch, Gewalt	2%	3%
Berufsschwierigkeiten	5%	3%

Gegenüber dem Vorjahr verringerten sich die Beratungen um ca. einen Drittel. Die Beratungen werden allgemein kürzer. Dies entspricht einem allgemein feststellbaren Trend, dass Ratsuchende gezielte Beratungen nur für ein bestimmtes offensichtliches Problem wünschen und anschliessend die Beratung beendet wird. Ein halbes Jahr später, oder auch Jahre später, melden sich die Betroffenen mit einem neuen Anliegen. Auch hier zeigt sich der Trend, der sich durch die ganze Jahresstatistik von Binningen-Bottmingen zieht und der seinen Grund in der Konsequenz der Abschlüsse, kürzeren Wartezeiten und in den Kurzzeitinterventionen hat. Im Jahr 2007 wurden 56 Fälle bearbeitet, im Vorjahr waren dies 44. Abgeschlossen werden konnten 17% der Fälle, im Vergleich dazu waren es im Jahr 2006 lediglich 5%.

Neben dem Angebot der Beratungsstelle Binningen-Bottmingen wurden, wie in den vorausgehenden Jahren, zusätzliche Tätigkeiten weitergeführt. Dazu gehören die Teilnahme als Fachperson an periodischen Sitzungen des Familienzentrums (FAZ), des Sozialtreffs Binningen (SOHO), der Kinder- und Jugendfachgruppe (SOHO) und an der Koordinationskonferenz für Kinder- und Jugendfragen.

Lothar Schmid

Beratungsstelle für Erziehungsberatung Birsfelden

Seit vielen Jahren ist die Familienberatung Basel mit der Gemeinde Birsfelden durch einen Leistungsauftrag verbunden. Mit dem Beratungsangebot werden unzählige Familien in ihrer Erziehungsaufgabe unterstützt. Davon profitieren nicht nur die Eltern, sondern vor allem auch die Kinder und nicht zuletzt die Schule. Die Zusammenarbeit Schule Birsfelden – Erziehungsberatung Basel kann als eigentliche Erfolgsgeschichte bezeichnet werden.

Regula Meschberger

Schulleitung Kindergarten – Primarschule Birsfelden

Fallstatistik

	2007	2006
Beratungen/Therapien (in Einheiten à 50 Minuten)	274	218
Bearbeitete Fälle	41	31
Fälle aus dem Vorjahr	13	12
Neuanmeldungen	28	19
Abgeschlossene Fälle	21	16

Motivation zur Anmeldung

	2007	2006
Aus eigener Motivation	33	25
Durch Schule/Lehrpersonen	3	4
Durch Sozialarbeiter, Ärzte u. a.	4	2

Therapieinhalt (Mehrfachnennungen sind möglich)

	2007	2006
Erziehungs- und Schulschwierigkeiten	14%	15%
Entwicklungs- und Verhaltens- schwierigkeiten	17%	20%
Familienprobleme	19%	13%
Trennung, Scheidung, Besuche	14%	14%
Interkulturelle Probleme	10%	13%
Supervision/Coaching von Lehrpersonen	2%	3%
Individuelle psychische Probleme	5%	5%
Partnerprobleme	8%	8%
Probleme in Zusammenhang mit Krankheit oder Sucht	4%	4%
Traumata, Missbrauch, Gewalt	7%	5%

Die Statistik zeigt, dass im Vergleich zum Vorjahr gut 30% mehr Fälle (d. h. 56 Therapiestunden mehr als im Vorjahr) bearbeitet wurden. Das hängt mit den deutlich häufigeren Neuanmeldungen im Berichtsjahr zusammen. Bei vielen Anmeldungen geht hervor, dass sich die Ratsuchenden angeblich «aus eigener Motivation» anmelden. Im Gespräch wird oft ersichtlich, dass seitens der Schule oder des Sozialdienstes beträchtliche Motivationsarbeit im Hintergrund geleistet wurde, ohne dass die Klientel dies bei der Anmeldung erwähnt.

Camille Büsser

Öffentlichkeitsarbeit und weitere Aktivitäten der Familien- und Erziehungsberatung und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im 2007

Interviews und Artikel

Publikationsquelle	Thema	Wer	Datum
Tele Basel (7 vor 7)	Bussen für Eltern	Renato Meier	10.07.2007
DRS 3	Was sind die häufigsten Probleme in der Erziehung?	Renato Meier	14.11.2007
BaZ (Basler Zeitung)	Die Eltern müssen sich Zeit nehmen → Familienberater Renato Meier zeigt auf, wie sexuellen Übergriffen vorgebeugt werden kann	Renato Meier	16.11.2007
BaZ (Basler Zeitung)	Sie helfen aus häuslichen Krisen	E. Billerbeck (Journalist BaZ)	04.12.2007
BZ (Basellandschaftliche Zeitung)	Familienberatung spiegelt die Gesellschaft? → Jubiläum – ein Einblick und Rückblick	F. Osswald (Journalist BZ)	04.12.2007
BZ (Basellandschaftliche Zeitung)	Momentaufnahme/ Lustvoller Rückblick	A. Frossard (Fotograf BZ)	06.12.2007
Plus Minus (Zeitung)	«Junge Familien und Finanzen» – eine handliche Broschüre	René Frei	Januar bis Dezember 2007
Regionaljournal Basel	75 Jahre FABE	René Frei und Martin von Planta	10.12.2007

Vorträge und Informationsveranstaltungen

Wo	Thema	Wer	Datum
Frauenschulhaus	Konferenz der Kindergärtnerinnen	Julia Stäheli	05.01.2007
Verschiedene Orte in der Stadt Basel	Im Rahmen der Integration Basel fand das Projekt «Stark durch Erziehung» statt. Einzelne Psychologen/innen der FABE haben als Fachpersonen an den Informationsabenden teilgenommen.	Fachteam der FABE	April bis November 2007
Don Bosco	Vortrag zum Thema «Halt geben, Grenzen setzen» innerhalb des Projekts «Stark durch Erziehung»	Renato Meier	12.06.2007
K5 Kurszentrum	Vortrag zum Thema «Halt geben, Grenzen setzen» innerhalb des Projekts «Stark durch Erziehung»	Renato Meier	16.10.2007
Schulhaus Thierstein und Wasgenring	Das Projekt «Mein Körper gehört mir!» wurde in der ganzen Schweiz erfolgreich als ein Präventionsprojekt gegen sexuelle Gewalt an Kindern durchgeführt. Die nebenstehenden Psychologen/innen haben sich an der Animation des Parcours beteiligt.	Camille Büsser, Cornelia Voegtli und Daniela Speiser	August bis September 2007
Schulhaus Thierstein und Wasgenring	3 Vorträge zum Thema «Prävention gegen sexuelle Gewalt an Kindern» im Rahmen des Projektes «Mein Körper gehört mir!»	Renato Meier zusammen mit Frau R. Ahrens, Frau E. Arnold und Frau J. Zingarelli	August bis September 2007

Das Projekt «Neuer Sozialkompass»

Der Sozialkompass besteht in Basel bereits seit vielen Jahren. Er wurde zunächst in Buchform («Führer durch das Soziale Basel») und später auch als Internet-Datenbank www.sozialkompass.ch veröffentlicht.

Mit dem Projekt «Neuer Sozialkompass» soll eine neue, stark verbesserte und erweiterte Datenbank entstehen, die die Möglichkeiten des Mediums Internet voll ausschöpft. Sie soll gratis der ganzen Bevölkerung sowie Fachleuten eine unkomplizierte und effiziente Suche nach Angeboten ermöglichen, die das Soziale Basel bereithält.

Wir hatten das Glück, dass eine bereits bestehende Arbeitsgruppe von Fachleuten aus anderen sozialen Institutionen bereit war, mit uns zusammenzuarbeiten und ihre Erfahrungen und Ideen einzubringen. Sie besteht aus Margrith Clement, Winterhilfe Basel-Stadt; Samuel Bertschi, Sozialhilfe der Stadt Basel; Dr. Irène Renz, Gesundheitsförderung Baselland; Roland Schneider, Psychiatrische Universitätspoliklinik und Stefan Wilhelmus, Bewährungshilfe Basel-Stadt. Die Gruppe wird auch in Zukunft als Steuergruppe wirken.

Die Mitwirkung von Irène Renz ermöglicht uns die Zusammenarbeit mit www.solex.bl.ch, der entsprechenden Datenbank des Kantons Baselland. Es wird beabsichtigt, die beiden Datenbanken später zusammenzuführen.

Verschiedene Stiftungen waren bereit, unser Vorhaben finanziell zu unterstützen. Wir danken der Sophie und Karl Binding Stiftung, der Emile Dreyfus Stiftung, der Claire Sturzenegger-Jeanfavre Stiftung, der Mary und Ewald E. Bertschmann Stiftung und der Kommission der Arbeitshütte für ihre Beiträge, die uns den Start des Projekts ermöglichen. CMS und GGG werden weiterhin für die

Betriebskosten der Datenbank aufkommen. Auch Ihnen gilt ein herzliches Dankeschön.

Mit Noemi Merz haben wir Ende des Jahres 2007 eine Projektleiterin gefunden, welche das Projekt zu Beginn des neuen Jahres umsetzen wird.

Stefan Wilhelmus wird wie bisher die Arbeit am Neuen Sozialkompass ehrenamtlich in beratender Funktion unterstützen.

Markus Haener
Projektverantwortlicher

Bilanz- und Betriebsrechnung

Bilanz per 31. Dezember 2007	31.12. 2007 CHF	31.12. 2006 CHF
AKTIVEN		
Flüssige Mittel Betrieb	381 674.42	241 615.57
Flüssige Mittel Klienten	39 330.06	49 348.91
Bankguthaben Mieterdepot	331 146.70	33 030.40
Guthaben Verrechnungssteuer	316.30	195.55
Guthaben bei Klienten	9 914.55	11 180.25
Aktive Rechnungsabgrenzung	16 620.95	29 425.50
Total Umlaufvermögen	481 002.98	364 796.18
Mobiliar	1.00	1.00
Total Anlagevermögen	1.00	1.00
TOTAL AKTIVEN	481 003.98	364 797.18
PASSIVEN		
Kreditoren	6 608.72	26 220.95
Vorauszahlungen		
«Projekt Sozialkompass neu»	48 000.00	20 000.00
Schulden bei Klienten	49 273.41	63 552.26
Passive Rechnungsabgrenzung	54 300.00	30 800.00
Total Fremdkapital	158 182.13	140 573.21
Rücklage «Fonds für Unvorhergesehenes»	180 000.00	160 000.00
Rücklage «Fonds Edition Buch Sozialkompass»	39 000.00	39 000.00
Total zweckgebundene Mittel	219 000.00	199 000.00
Vereinskapital 1. Januar	25 223.97	1 804.94
Erfolg	78 597.88	23 419.03
Total Vereinskapital	103 821.85	25 223.97
TOTAL PASSIVEN	481 003.98	364 797.18

	2007 CHF	2006 CHF
EINNAHMEN		
Betriebsbeitrag Kanton Basel-Stadt	1 688 000.00	1 688 000.00
Beratungshonorare	394 959.85	443 173.95
Beratungshonorare Übrige	12 566.95	21 672.15
Private Spenden	242.25	829.60
Mitgliederbeiträge	3 180.00	1 410.00
Einnahmen Kurse	0.00	16 208.86
Einnahmen Sozialkompass	24 062.10	26 180.50
Übrige Dienstleistungen	9 365.00	12 010.00
Finanzertrag	821.45	523.15
Neutraler und ausserordentlicher Ertrag	0.00	0.00
TOTAL EINNAHMEN	2 133 197.60	2 210 008.21
AUSGABEN		
Gehälter	1 476 027.60	1 487 901.75
Sozialleistungen	271 674.05	283 070.70
Miete	157 548.00	156 432.00
Unterhalt und Reparaturen	39 529.45	54 945.11
Verwaltungs- und Betriebsaufwand	89 819.62	104 239.62
Rücklage «Fonds Edition Buch Sozialkompass»	0.00	0.00
Ausserordentlicher Aufwand	20 001.00	100 000.00
TOTAL AUSGABEN	2 054 599.72	2 186 589.18
Erfolg	78 597.88	23 419.03

Bericht der Kontrollstelle

Als Kontrollstelle haben wir die Buchführung und die Rechnung (Bilanz und Betriebsrechnung) sowie die Einhaltung des Subventionsvertrages der Familien- und Erziehungsberatung für das am 31. Dezember 2007 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Vorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen und zu beurteilen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Befähigung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach den Grundsätzen des Berufsstandes, wonach eine Prüfung so zu planen und durchzuführen ist, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung mit angemessener Sicherheit erkannt werden. Wir prüften die Posten und Angaben der Jahresrechnung mittels Analysen und Erhebungen auf der Basis von Stichproben. Ferner beurteilten wir die Anwendung der massgebenden Rechnungslegungsgrundsätze, die wesentlichen Bewertungsentscheide sowie die Darstellung der Jahresrechnung als Ganzes. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine ausreichende Grundlage für unser Urteil bildet.

Gemäss unserer Beurteilung entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung sowie der Antrag über die Verwendung des Bilanzgewinnes Gesetz und Statuten. Der Reingewinn 2007 beträgt CHF 78'597.88, das neue Vereinskaptal CHF 103'821.85.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Basel, 29. Februar 2008

ABIA Treuhand GmbH

i.V. Andreas Strub, Revisor

Vorstandsmitglieder

von Planta Martin, Präsident, Prof. Dr. med., Konsiliarius

Arnold Erika, Dr. phil., Vorsteherin der Vormundschaftsbehörde, staatliche Delegierte

Di Santo Mario, selbstständig, HR Management, Arbeitsschwerpunkt Personalsuche

Gerber-Balmelli Carmen, dipl. Ing. ETH, Unternehmerin

Koffel Dieter, Finanzfachmann

Meier Renato, dipl. in Sozialen Arbeiten FH, Leiter und Geschäftsführer der Familien- und Erziehungsberatung, ohne Stimmrecht

Weyer Barbara, Assistenz der Geschäftsleitung, Protokollantin, ohne Stimmrecht

Personal der Beratungsstelle

Geschäftsleitung

Meier Renato, dipl. in Sozialen Arbeiten FH, Geschäftsleiter der Familien- und Erziehungsberatung

Psychologie

Ressortleiter

Haener Markus, lic. phil., Fachpsychologe für Psychotherapie/Kinder- und Jugendpsychologie FSP (seit August 2007)

Büsser Camille, lic. phil., Fachpsychologe für Psychotherapie/Kinder- und Jugendpsychologie FSP (bis Juli 2007)

Albertsen Heike, lic. phil., Psychologin FSP

Blickensdorfer Hugo, lic. phil., Fachpsychologe für Psychotherapie FSP

Mahler-Görges Gunna, lic. phil., Fachpsychologin für Psychotherapie/Kinder- und Jugendpsychologie FSP

Schmid Lothar, lic. phil., Fachpsychologe für Psychotherapie/Kinder- und Jugendpsychologie FSP

Voegtli Hübscher Cornelia, lic. phil., Psychologin FSP

Sozialarbeit

Ressortleiter

Frei René, dipl. Sozialarbeiter

Gautschy Edith, dipl. Sozialarbeiterin

Herter Maria, dipl. Sozialarbeiterin

Stäheli Julia, dipl. Sozialarbeiterin

Administration

Ressortleiterin

Weyer Barbara, Assistentin der Geschäftsleitung

Büklü Filiz, Sachbearbeiterin

Giuri Stefania, Sachbearbeiterin

Ritter Sandra, Sachbearbeiterin

Schächterle Stephanie, Sachbearbeiterin

Auszubildende / Praktikanten

Kägi Saray, kaufm. Praktikum (Januar bis April 2007)

Ok Onur, kaufm. Lehre im A-Profil (seit August 2006)

Speiser Daniela, M.sc., postgraduierte Psychologin FSP
(Januar bis Dezember 2007)

Zubler Anja, Praktikum im Rahmen der Ausbildung an der
Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel
(April bis Oktober 2007)

Raumpflege

Jacimovic Ljubica, Raumpflegerin

Werden Sie Mitglied des Vereins Familien- und Erziehungsberatung

Anmeldung zur Mitgliedschaft



Der/die Unterzeichnende

Vorname/ Name

Strasse

PLZ / Ort

E-Mail

Institution

meldet sich hiermit an als ☐ Einzelmitglied (Jahresbeitrag CHF 20.-) *

☐ Kollektivmitglied (Jahresbeitrag CHF 60.-) *

* Zutreffendes ankreuzen

des Vereins Familien- und Erziehungsberatung

Ort/Datum

Unterschrift

Bitte einsenden oder faxen an: **Familien- und Erziehungsberatung**
Greifengasse 23
Postfach 189
4005 Basel
Telefon 061 686 68 68
Fax: 061 686 68 69

Bestellformular Sozialkompass 2004 (17. Auflage)

Das Verzeichnis bietet einen Überblick über die bestehenden sozialen Angebote und Institutionen des Kantons Basel-Stadt. Der Sozialkompass erleichtert die Zusammenarbeit, Arbeitsteilung und Koordination unter den Institutionen.

Der aktualisierte Sozialkompass ist seit dem 29. November 2004 erhältlich.

Ich/Wir bestelle (n) auf feste Rechnung ...

..... Expl. Sozialkompass Ausgabe 2004 à CHF 29.–
(plus Porto und Verpackung)

Name

Vorname

Institution

Strasse

PLZ / Ort

Tel. / Fax

E-Mail

Ort / Datum

Unterschrift



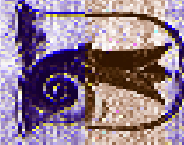
Bitte einsenden oder faxen an: **Familien- und Erziehungsberatung**
Greifengasse 23, Postfach, 4005 Basel
Fax: 061 686 68 69

Oder bestellen Sie per E-Mail: **familienberatung@fabe.ch**

HAUSAPPEL

Am 26. Oktober

1931



Das Departement des Innern

an
den Herren Reichsräte

Der Finanzverwaltung

Durch Präsidialverfügung No. 3259 vom 16. Oktober 1931 haben Sie uns und dem Finanzdepartement ein Gesuch der Zentralkommission für soziale Fürsorge vom 3. Oktober 1931 zur Berücksichtigung überwiegen, worin um Bewilligung eines Staatsbeitrages zur Anstellung von zwei Familienfürsorgeerinnen ersucht wird.

In Erwiderung dieses Auftrages beehren wir uns, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Vorweggeschickt sei, dass nach dem Wortlaut der Eingabe lediglich ein Beitrag von Fr. 18.000.- für das Jahr 1932 verlangt wird. Die Meinung ist aber, dass ein jährlicher Beitrag bewilligt werden soll und zwar von Fr. 18.000.- pro 1932 und von je Fr. 15.000.- für die folgenden Jahre.

Die bisherige "Zentralkommission für Armenpflege und soziale Fürsorge" wurde im Jahre 1913 gegründet. Sie war eine freiwillige

Familien- und Erziehungsberatung

Greifengasse 23

Postfach

4005 Basel

Telefon: 061 686 68 68

Fax: 061 686 68 69

E-Mail: familienberatung@fabe.ch

www.familienberatungbasel.ch